Zeitschrift: Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte = Annuaire Suisse d'histoire économique et sociale

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band: 30 (2015)

Artikel: Einleitung = Introduction

Autor: David, Thomas / Straumann, Tobias / Teuscher, Simon

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-873058

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Thomas David, Tobias Straumann, Simon Teuscher

Einleitung

Es ist durchaus angebracht, von einer Renaissance der Wirtschaftsgeschichte zu sprechen. Materielle Fragen wecken in unserem Fach wieder eindeutig mehr Interesse als noch vor zehn Jahren. Verantwortlich dafür ist nicht nur die jüngste Finanzkrise, sondern auch ein Unbehagen an einer Geschichtsschreibung, die wirtschaftliche Zusammenhänge nur beiläufig behandelt. So berechtigt eine Gegenbewegung gegen die sozioökonomische Strukturgeschichte der 1970er-Jahre mit ihrem Formalismus und ihrer Entfernung von Alltagserfahrungen war, so unbefriedigend bleibt eine Kulturgeschichte, die einen derart zentralen Bestandteil menschlicher Praxis wie die Wirtschaft zwar nicht in ihren programmatischen Äusserungen, aber de facto weitgehend ausgeklammert hat. Eine Korrektur hat sich seit Längerem angebahnt.

Die Art der Wirtschaftsgeschichte, die jetzt wieder an Interesse gewinnt, unterscheidet sich freilich stark von derjenigen des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Es ist nicht einfach eine Rückkehr zur alten Routine. Impulse aus der Kulturgeschichte haben das Feld in vielerlei Hinsicht belebt und erweitert, wie die Beiträge in diesem Band belegen. So finden sich neben klassischen Studien zur internationalen Finanzgeschichte oder zur schweizerischen Wirtschaftspolitik Aufsätze, die sich mit der Konstruktion von wirtschaftlichen Indikatoren oder mit der Wahrnehmung von Wirtschaftsräumen beschäftigen.

Vorbei sind auch die Zeiten, in denen der Streit der Fakultäten jede wirtschaftshistorische Debatte prägte. Es herrscht eine erfreuliche Toleranz, was die Theorien und Methoden angeht. Alles hängt von der Fragestellung ab. Wer den Zusammenhang zwischen Zinsveränderungen und internationalen Kapitalbewegungen in den 1930er-Jahren verstehen will, kommt nicht umhin, die neusten Erkenntnisse der Aussenwirtschaftslehre zu berücksichtigen und mit kliometrischen Methoden zu arbeiten. Wer die Bedeutung der Verwandtschaft für das Wirtschaften in der Frühen Neuzeit untersucht, muss vor allem mit qualitativen Ansätzen arbeiten und für die Anregungen der Ethnologie oder Soziologie offen sein.

Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 30, S. 7–11.
© 2015 Chronos Verlag, Zürich, ISBN 978-3-0340-1283-6, ISSN 1664-6460

Der vorliegende Band ist ein Versuch, die ganze Breite der aktuellen Forschung an den Schweizer Universitäten einzufangen. Und mit einer Ausnahme beruhen alle Beiträge auf laufenden oder abgeschlossenen Dissertationen, die im Juni 2013 an der Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (SGWSG) in Bern vorgestellt worden sind. Allen Aufsätzen ist gemeinsam, dass sie auf je unterschiedliche Weise versuchen, Neuland zu erschliessen. Die einen befeuern ältere wirtschaftshistorische Debatten mit neuen Daten, andere haben umfangreiche Quellenbestände entdeckt und erstmals ausgewertet, weitere behandeln Themen wie die Landschaft oder die Haushaltsarbeit, über die eine ältere Wirtschaftsgeschichte noch leicht hinwegging. Auch geografisch besteht eine grosse Bandbreite. Zwar behandelt die Mehrheit der Autorinnen und Autoren die schweizerische Wirtschaftsgeschichte, aber es finden sich durchaus Beiträge, in denen die Schweiz gar nicht vorkommt. Weniger gross ist hingegen die zeitliche Spanne. Nur zwei Aufsätze behandeln die Vormoderne. Dabei könnte man sich fragen, ob nicht gerade den neuen Themen der Wirtschaftsgeschichte mehr zeitliche Tiefe gut täte.

Aufbau und Inhalt

Zur besseren Übersicht haben wir die 13 Beiträge unter vier Stichworten zusammengefasst. Den Auftakt bilden die Überlegungen von *Jon Mathieu* zu Theorien und Methoden der Wirtschaftsgeschichte. Im Zentrum steht die Wirkung des Klimawandels auf die wirtschaftliche Entwicklung, die seit einigen Jahren intensiv erforscht wird. Mathieu, der mit der Wirtschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit vertraut ist, mahnt zur Vorsicht. Ausgehend von vier Schlüsseltexten der historischen Klimafolgenforschung, benennt er die methodischen Probleme, die auftauchen, sobald man eindeutige Kausalitäten zu identifizieren versucht. Er schlägt deshalb vor, die Reihenfolge umzudrehen, das heisst von den beobachteten ökonomischen Stresssymptomen auszugehen und das Spektrum der möglichen Erklärungen offen zu lassen, statt den Klimawandel an den Anfang zu setzen und daraus die wirtschaftlichen Veränderungen abzuleiten. Ferner plädiert er dafür, sich auf die kurzfristigen Wirkungen des Klimawandels zu konzentrieren, statt die langfristigen gesellschaftlichen Veränderungen zu erfassen. Nur so sei gewährleistet, dass die historische Klimafolgenforschung empirisch gesicherte Aussagen mache, die Eingang in die allgemeine Geschichtswissenschaft finden könnten.

An zweiter Stelle folgen drei Beiträge, die sich mit schweizerischen Firmen, Branchen und Regionen beschäftigen. Ihnen ist gemeinsam, dass sie sozioökonomische Daten und kulturgeschichtliche Fragestellungen miteinander verbinden. *Heinz Nauer* widmet sich einer Branche, die in der Unternehmensgeschichte bisher kaum beachtet worden ist: dem internationalen Handel mit religiösen Andachtsbildern.

Als Fallbeispiel hat er die Geschichte des Benziger Verlags in Einsiedeln gewählt und das 19. Jahrhundert untersucht. Sein Beitrag zeigt, dass konfessionelle Netzwerke für den ökonomischen Erfolg entscheidend waren. Mehr noch als in anderen Exportbranchen war es wichtig, mit den Kunden nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell eng verbunden zu sein.

Laura Fasol untersucht das Marketing der Stadtbehörden von Luzern und Winterthur in der Belle Epoque. Das Ergebnis ihres Vergleichs ist überraschend. Obwohl die beiden Städte ganz unterschiedliche Branchen beherbergten – Luzern den Tourismus, Winterthur die Maschinenindustrie –, betonten beide den hohen Stellenwert der Natur. Natürlich war die Argumentationsfigur im Einzelnen unterschiedlich. In Luzern hob das Marketing die Schönheit der Landschaft hervor, um Touristen anzulocken, während in Winterthur der Hinweis auf die zahlreichen Gärten und Parks dazu diente, die Kritik an Industriestädten zu entkräften und die Stadt als attraktiven Wohnort anzupreisen. Dennoch ist bemerkenswert, wie in sehr unterschiedlichen Kontexten derselbe Bezug auf die Natur als gutes Standortargument galt.

Benedikt Meyer untersucht ebenfalls ein Thema, das bisher kaum beachtet worden ist: die Erlebnisse der Schweizer Flugreisenden im 20. Jahrhundert. Meyer kann zum ersten Mal zeigen, wie viele Passagiere flogen, aus welchen sozialen Schichten sie kamen, welche Reisemotive sie hatten und wie sich ihre Reiseerlebnisse im Lauf der letzten 100 Jahre veränderten. Aufschlussreich ist, dass die Unternehmen lange Zeit Probleme hatten, die Menschen für die Luftfahrt zu gewinnen. Erst in den 1960er-Jahren, als die Düsenflugzeuge auf breiter Basis eingeführt wurden, kam es zur grossen Popularisierungswelle, die bis heute anhält. Damit verlor das Fliegen zusehends seinen abenteuerlichen Charakter. Die intensiv erlebte Reisetätigkeit hat sich zur einfachen Wartezeit gewandelt.

Die dritte Gruppe von Aufsätzen beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Staat und Wirtschaft in der Schweiz und in Frankreich. Interessant ist dabei, dass die verschiedenen Beiträge den Ideen, Interessen und Institutionen unterschiedliches Gewicht beimessen. *Nicolas Chachereau* betont die entscheidende Bedeutung der Interessen bei der Einführung des schweizerischen Patentgesetzes von 1888. Es reiche nicht, argumentiert er, den Diskurs zu analysieren, sondern man müsse auch die veränderte Stellung der schweizerischen Industriezweige, insbesondere der Maschinenindustrie, der Stickerei und der Uhrenindustrie, berücksichtigen. Die Krise der 1870er-Jahre habe in den etablierten Branchen zu einem Umdenken bezüglich des staatlichen Interventionismus geführt. Die Überzeugung, dass der Staat unterstützend eingreifen müsse, habe damals in den industriellen Milieus viele Anhänger gefunden und die Annahme des Patentgesetzes befördert.

Roman K. Abt dagegen fokussiert in seinem Beitrag nicht auf Interessen, sondern auf Fragen der Wahrnehmung und Interpretation von Preisen im Kontext der schweizerischen Landwirtschaftspolitik von 1910–1938. Zum einen untersucht er,

wie die Preisgestaltung von Getreide und Käse als wirtschaftspolitisches Instrument verwendet wurde. Zum andern geht er der Frage nach, wie politische Massnahmen die gesamte Wertschöpfungskette veränderten. Dabei gelingt ihm der Nachweis, dass Vorstellungen vom richtigen Preis nicht nur kulturgeschichtlich aufschlussreich sind, sondern in hohem Mass strukturbildend wirken können.

Dorothee Ryser beschäftigt sich ebenfalls mit der Regulierung des Milchmarkts, konzentriert sich aber auf die politischen Interessen und Aushandlungsprozesse zwischen den Behörden, den Verbänden und der Schweizerischen Käseunion in den Krisenjahren von 1933 bis 1939. Sie verfolgt im Einzelnen, wie sich private und staatliche Interessen überkreuzten und einem charakteristischen helvetischen Modell der Marktregulierung Vorschub leisteten. Die Käseunion verwandelte sich in dieser Zeit von einer unabhängigen, kartellistischen Organisation zu einer unter behördlicher Aufsicht stehenden Einrichtung. Diese Form der staatlich sanktionierten Selbstregulierung wurde zu einem Standard für die Entwicklung des schweizerischen Korporatismus nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Pierre Eichenberger weist auf eine ähnliche Entwicklung bei der Entstehung der Ausgleichskassen hin, die bis heute eine wichtige Rolle bei der Umsetzung der schweizerischen Sozialpolitik spielen. Eichenberger analysiert, aus welchen Motiven und mit welchen Massnahmen die Arbeitgeberverbände die private Organisation der staatlichen Sozialpolitik in der Zwischenkriegszeit förderten. Anhand von drei Fallstudien arbeitet er heraus, wie eng staatliche und private Interessen miteinander verwoben waren, und warnt davor, die Geschichte der schweizerischen Sozialpolitik einseitig aus der Sicht des Bunds zu erzählen.

Beat Stüdli setzt den schweizerischen Korporatismus in einen internationalen Kontext, indem er die Entwicklung der französischen Versicherungsaufsicht von 1900–1950 nachzeichnet. Er weist nach, dass das französische Modell seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts einem anderen Muster als das deutsche oder das schweizerische folgte. Während in Bern und Berlin schon früh umfassende Aufsichtsregimes geschaffen worden waren, setzten die französischen Behörden auf eine schrittweise Ausdehnung der Versicherungskontrolle und der Versicherungsregulierung. Damit widerspricht Stüdli der weitverbreiteten Ansicht, dass die Teilverstaatlichung des Versicherungssektors nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem liberalen Regime der Dritten Republik gebrochen habe und als konstitutives Element der jungen Vierten Republik anzusehen sei. Er sieht vielmehr eine innere Logik am Werk, die bereits in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts etabliert wurde.

Die letzten vier Beiträge kreisen um die Interdependenzen der Weltwirtschaft. *Juliane Schiel* widmet sich anhand des Sklavenhandels im Mittelmeergebiet der wirtschaftlichen Integration im Spätmittelalter. Als Quelle dient ihr das Rechnungsbuch des venezianischen Kaufmanns Giacomo Badoer, der von Konstantinopel aus den Handel seines Hauses dirigierte. Aus Schiels Analyse geht hervor, dass der Sklavenhandel

kommerziell nicht sehr erfolgreich war, jedoch mithalf, die für den Handel notwendigen sozialen Kontakte zu stärken.
Beatrix Purchart untersucht die Auswirkungen der internationalen Finanzkrise von 1907 auf die Schweiz. Sie zeigt, dass weniger der Anstieg der Zinsen als die schrumpfende Nachfrage nach Luxusgütern sich negativ auf die Schweizer Wirtschaft auswirkte. Vor allem die Stickerei und die Uhrenindustrie, für die der nordamerikanische Markt von grosser Bedeutung war, litten unter der Panik, die an der Wall Street ausgebrochen war und sich auf andere Finanzplätze übertrug.
Der Beitrag von *Sebastian Alvarez* beschäftigt sich ebenfalls mit einer grossen internationalen Finanzkrise, nämlich der lateinamerikanischen Schuldenkrise, die 1982 ausbrach und bis Ende der 1980er-Jahre schwelte. Er fokussiert auf die Frage, wie die Gläubigergruppen – Grossbanken, Regierungen und multilaterale Organisationen – die Mexikokrise einzudämmen versuchten. Dabei wird deutlich, wie die US-Behörden die Grossbanken zur Kooperation zwangen, um einen Zusammenbruch des internationalen Finanzsystems zu verhindern.
Im Aufsatz von *Patricia Hongler* steht die internationale Kooperation ebenfalls im Zentrum, doch beleuchtet sie diese aus einem anderen, bisher kaum bekannten Winkel. Sie zeigt, dass die Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC) nicht nur beim Wiederaufbau Europas, sondern von Beginn weg auch in kolonialen Fragen eine wesentliche Rolle spielte. In der Auseinandersetzung um die hohen Kakaopreise während der 1950er-Jahre nahm sie eine bewusst wissenschaftliche Position ein, um einen technischen Kommunikationsraum zu schaffen, in dem der Konflikt sachlich verhandelt werden konnte. Im Zentrum stand dabei weniger der direkte Konflikt zwischen den Kolonialmächten und den kolonisierten Gebieten als die unterschiedlichen Interessen der Kolonialmacht Grossbritannien und der europäischen Abnehmerländer. Durch die Durchführung einer Kakaostudie im Jahr 1956 vermochte die OEEC einen Weg zu einer innereuropäischen Einigung zu bahnen, allerdings unter Ausschluss der Stimme der Kakaoproduzenten in den Kolonialgebieten.

*

Beflügelt vom Erfolg der Tagung vom Juni 2013 und von der Qualität der Beiträge, organisiert die SGWSG im Juni 2015 wiederum eine Konferenz, die nicht einem Thema, sondern einer Disziplin gewidmet ist. Nach der Wirtschaftsgeschichte soll dann der Stand der Sozialgeschichte an Schweizer Universitäten im Zentrum stehen. Auf diese Weise möchte die SGWSG dazu beitragen, die Debatte um historische Theorien und Methoden weiterzuführen.

Thomas David, Tobias Straumann, Simon Teuscher

Introduction

De toute évidence, l'histoire économique vit une véritable renaissance. Aujourd'hui, en effet, les questions matérielles suscitent de nouveau l'intérêt au sein de la discipline, bien plus qu'il y a dix ans. Ce regain d'attention peut être attribué à la récente crise financière, mais aussi à un malaise vis-à-vis d'une écriture de l'histoire qui ne fait qu'effleurer les interdépendances économiques. Autant était justifié le contre-mouvement à une histoire qui, dans les années 1970, mettait l'accent sur les structures socioéconomiques et était pétrie de formalisme et éloignée du vécu quotidien, autant se révèle insatisfaisante une histoire culturelle qui a largement exclu *de facto* – même si pas explicitement – une part aussi centrale de l'expérience humaine que l'économie.

Le type d'histoire économique qui suscite aujourd'hui un regain d'intérêt se distingue nettement de celui de la fin du XXe siècle. Il ne s'agit pas d'un simple retour à d'anciennes pratiques. Les impulsions données par l'histoire culturelle ont revivifié cette discipline et élargi sa portée, comme le prouvent les contributions au présent volume: outre les études traditionnelles sur l'histoire financière internationale ou la politique économique suisse, on y trouve des articles qui s'attellent à la création d'indicateurs économiques ou qui s'intéressent à la perception des espaces économiques.

L'époque est également révolue où les conflits entre les facultés influençaient systématiquement les débats en histoire économique. On observe aujourd'hui une tolérance réjouissante en ce qui concerne les théories et les méthodes. Ainsi, pour comprendre le lien entre les variations des taux d'intérêt et les mouvements internationaux de capitaux au cours des années 1930, il est indispensable de tenir compte des connaissances les plus récentes de la théorie du commerce international et d'appliquer des méthodes cliométriques. Par ailleurs, pour saisir l'importance des liens de parenté dans l'activité économique à l'époque moderne, il convient d'adopter une approche qualitative et d'être ouvert aux apports de l'ethnologie et de la sociologie.

Annuaire suisse d'histoire économique et sociale 30, p. 13–17.
© 2015 Chronos Verlag, Zurich, ISBN 978-3-0340-1283-6, ISSN 1664-6460

Le présent volume tente de refléter la diversité des recherches menées dans les universités suisses. A une exception près, toutes les contributions qu'il réunit se fondent sur des thèses, en cours ou terminées, et ont été présentées en juin 2013 à Berne à l'occasion de la journée annuelle de la Société suisse d'histoire économique et sociale (SSHES). Ces articles ont ceci en commun qu'ils essaient, chacun à leur manière, d'explorer de nouveaux territoires. Tandis que certains revisitent d'anciens débats historiographiques grâce à de nouvelles données, d'autres ont découvert et analysé pour la première fois des sources d'une grande richesse; d'autres enfin abordent des thèmes comme le paysage ou le travail domestique, que l'histoire économique plus ancienne s'était contentée de survoler. Les contributions se caractérisent également par leur large couverture géographique. Si la majorité des auteurs traitent de l'histoire économique de la Suisse, d'autres sortent des frontières helvétiques. La fenêtre temporelle est quant à elle plus restreinte, puisque seuls deux articles traitent de l'époque prémoderne. A cet égard, on peut d'ailleurs se demander s'il ne conviendrait pas de donner une plus grande profondeur historique aux nouveaux thèmes de l'histoire économique.

Structure et contenu

Afin de donner une vue d'ensemble du volume, nous avons classé les 13 contributions selon quatre thèmes. L'entrée en matière est assurée par les réflexions de *Jon Mathieu* sur les théories et les méthodes en histoire économique. Cet article se focalise sur les effets du changement climatique sur l'évolution économique, un thème qui fait l'objet de recherches poussées depuis quelques années. En grand familier de l'histoire économique de l'époque moderne, Mathieu en appelle à la prudence: se fondant sur quatre textes majeurs de la recherche historique sur le climat, il met le doigt sur les problèmes de méthode qui surgissent dès que l'on cherche à identifier des liens de causalité clairs. C'est pourquoi il propose d'inverser l'ordre établi, c'est-à-dire de partir des symptômes de tensions économiques observés en laissant ouvertes toutes les explications possibles, plutôt que de prendre le changement climatique comme point de départ pour en tirer des déductions sur les évolutions économiques. Mathieu préconise par ailleurs de se concentrer sur les effets à court terme du changement climatique plutôt que de s'intéresser aux mutations sociales à long terme car c'est, selon lui, la seule approche qui permette aux recherches sur l'histoire du climat de formuler des affirmations vérifiées empiriquement et susceptibles de susciter un écho au-delà de ce champ spécialisé.

La deuxième partie regroupe trois contributions traitant des entreprises, branches et régions suisses. Elles ont ceci en commun qu'elles associent de manière stimulante des données socioéconomiques et des questions relevant de l'histoire culturelle.

Heinz Nauer consacre son article à un sujet jusqu'ici négligé de l'histoire des entreprises, à savoir le commerce international des tableaux de dévotion. Pour illustrer son propos, il a choisi l'histoire des Editions Benziger, à Einsiedeln, et exploré le XIXe siècle. Sa contribution montre que la réussite économique dépendait étroitement des réseaux confessionnels. Plus que dans toute autre branche d'exportation, il était primordial d'avoir un lien fort non seulement économique, mais aussi culturel, avec les clients.

Laura Fasol étudie le marketing des autorités des villes de Lucerne et de Winterthour au cours de la Belle Epoque. Ses comparaisons débouchent sur des résultats pour le moins étonnants: bien que la prospérité des deux cités reposât sur des branches fondamentalement différentes – le tourisme pour Lucerne et l'industrie des machines pour Winterthour –, toutes deux accordaient à la nature une place essentielle. Certes, les arguments de l'une n'avaient rien à voir avec ceux de l'autre: tandis que Lucerne utilisait la beauté du paysage comme vecteur de marketing pour attirer les touristes, Winterthour mettait l'accent sur ses nombreux parcs et jardins pour réfuter les critiques visant les cités industrielles et dépeindre la ville comme un lieu de résidence agréable. Il est remarquable d'observer comment, dans deux contextes que, *a priori,* tout opposait, la nature a été utilisée comme facteur de promotion économique.

Benedikt Meyer s'attache à un thème lui aussi méconnu: les aventures des voyageurs aériens suisses au cours du XXe siècle. Meier est le premier à estimer le nombre de passagers qui prenaient l'avion, à définir les classes sociales auxquelles ils appartenaient, à comprendre ce qui les motivait à se déplacer et à décrire les changements intervenus dans l'expérience du voyage en avion au cours des 100 dernières années. Il est révélateur de constater que, pendant longtemps, les entreprises ont peiné à intéresser les gens à l'aviation. Ce n'est que dans les années 1960, lorsque les avions à réaction ont été introduits à grande échelle, que ce moyen de transport a connu une forte popularité qui n'a plus faibli depuis. Ce tournant a sonné le glas de l'aspect aventureux de l'aviation. Ce qui était au début une expérience vécue intensément s'est transformé en simple temps d'attente.

Le troisième groupe de contributions se caractérise par l'accent mis sur le lien entre Etat et économie en Suisse et en France. Ces articles présentent l'intérêt d'accorder une importance contrastée aux idées, aux intérêts et aux institutions. Ainsi, *Nicolas Chachereau* souligne le poids décisif des intérêts en jeu au moment de l'introduction, en 1888, de la loi suisse sur les brevets. Selon lui, il ne suffit pas d'analyser les discours, il faut aussi tenir compte du repositionnement des secteurs de l'économie suisse, en particulier ceux des industries des machines, de la broderie et de l'horlogerie. La crise des années 1870 a favorisé, au sein de ces branches, une réflexion nouvelle sur l'interventionnisme étatique. La conviction selon laquelle l'Etat devait intervenir avait alors de nombreux partisans dans les milieux industriels et facilita l'adoption de la loi sur les brevets.

Plutôt que de se concentrer sur les intérêts, *Roman K. Abt* articule sa contribution autour des questions de perception et d'interprétation des prix dans le contexte de la politique agricole suisse de 1910 à 1938. D'une part, il examine comment la formation des prix des céréales et du fromage a été utilisée comme instrument de politique économique; d'autre part, il cherche à savoir comment les mesures politiques ont modifié l'ensemble de la chaîne de création de valeur. Il démontre que les conceptions du prix juste non seulement sont révélatrices à l'aune de l'histoire culturelle, mais qu'elles peuvent aussi, et dans une large mesure, avoir un effet structurel.
Dorothee Ryser traite de la réglementation du marché du lait, en focalisant sa recherche sur les intérêts politiques et les processus de négociation entre les autorités, les associations et l'Union suisse du commerce de fromage durant les années de crise de 1933 à 1939. Elle s'attache en particulier à décrire l'imbrication des intérêts privés et étatiques qui a été à l'origine du modèle helvétique de régulation du marché. Au cours de la période observée, l'Union suisse du commerce de fromage est passée d'une organisation indépendante et de type cartellaire à une institution placée sous la surveillance des autorités. Cette forme d'autorégulation, sanctionnée par l'Etat, est devenue la norme pour le développement du corporatisme suisse après la Seconde Guerre mondiale.
Pierre Eichenberger décrit une évolution similaire lors de la naissance des caisses de compensation, qui jouent aujourd'hui encore un rôle clé dans la mise en œuvre de la politique sociale suisse. L'auteur analyse les motifs et les mesures par lesquels les associations patronales ont encouragé l'organisation privée de la politique sociale étatique durant l'entre-deux-guerres. S'appuyant sur trois études de cas, il démontre clairement à quel point les intérêts étatiques et privés étaient imbriqués et met en garde contre la tentation de ne voir l'histoire de la politique sociale suisse que du point de vue de la Confédération.
Beat Stüdli place le corporatisme suisse dans un contexte international en retraçant le développement de la surveillance des assurances françaises de 1900 à 1950. Il démontre que, dès le début du XXe siècle, la France a adopté un modèle différent de celui appliqué en Allemagne ou en Suisse. Alors que Berlin et Berne ont rapidement créé un régime de surveillance étendu, les autorités de l'Hexagone ont préféré élargir progressivement le contrôle et la réglementation des assurances. Ce faisant, l'auteur prend le contre-pied de l'opinion largement répandue selon laquelle la nationalisation partielle du secteur de l'assurance après la Seconde Guerre mondiale a rompu avec le régime libéral de la IIIe République et qu'il faut considérer cette nationalisation comme un élément constitutif de la toute jeune IVe République. Stüdli y voit plutôt une logique propre qui émergea au cours des premières décennies du XXe siècle.
Les quatre dernières contributions du présent volume décrivent les interdépendances de l'économie mondiale. *Juliane Schiel* consacre son article à l'intégration économique durant le haut Moyen Age en se fondant sur le négoce d'esclaves en

Méditerranée. Elle utilise comme source le livre de comptes du commerçant vénitien Giacomo Badoer, qui dirigeait ses affaires depuis Constantinople. Cette analyse révèle que le trafic d'esclaves était moins un outil de réussite commerciale qu'un moyen de renforcer les contacts sociaux nécessaires au commerce.

Beatrix Purchart analyse les répercussions en Suisse de la crise financière internationale de 1907. Elle établit que c'est plus la baisse de la demande de biens de luxe que la hausse des taux d'intérêt qui a grevé l'économie suisse. Ce sont surtout la broderie et l'horlogerie, très dépendantes du marché américain, qui ont subi de plein fouet le mouvement de panique qui a suivi l'effondrement de Wall Street et s'est ensuite propagé à d'autres places financières.

La contribution de *Sebastian Alvarez* s'attache également à l'analyse d'une crise financière internationale majeure: la crise de la dette en Amérique latine, qui a éclaté en 1982 et duré jusqu'à la fin de la décennie. L'auteur se concentre sur la manière dont les groupes de créanciers – grands établissements bancaires, gouvernements et organisations internationales multilatérales – se sont efforcés d'enrayer la crise mexicaine. Ses recherches démontrent clairement comment les autorités américaines ont forcé les grandes banques à coopérer afin d'éviter l'effondrement du système financier international.

L'article de *Patricia Hongler* traite elle aussi de la coopération internationale, mais sous un angle encore très largement inexploré. Elle révèle en effet que l'Organisation européenne de coopération économique (OECE) a joué un rôle crucial à la fois dans la reconstruction de l'Europe et, dès le début, dans les questions coloniales. Lors du débat sur la hausse du cours du cacao dans les années 1950, l'OECE a sciemment adopté une position scientifique afin de créer un espace de communication technique permettant une négociation pragmatique du conflit. Ce dernier résultait moins de l'opposition entre puissances coloniales et régions colonisées que des intérêts divergents de la Grande-Bretagne en tant que puissance coloniale et des autres pays européens. L'étude sur le cacao élaborée par l'OECE en 1956 visait à ouvrir la voie vers l'unité intraeuropéenne, en excluant toutefois la voix des producteurs de cacao des régions colonisées.

*

Enthousiasmée par le succès de sa journée de juin 2013 et par la qualité des contributions présentées, la SSHES a décidé d'organiser une nouvelle conférence en juin 2015, qui sera consacrée à une discipline plutôt qu'à un thème. C'est ainsi que, après l'histoire économique, c'est la situation de l'histoire sociale dans les universités suisses qui sera au centre des discussions. La SSHES entend ainsi soutenir le débat sur les théories et les méthodes historiques.

Traduction: Diane Rouge-Wick